

Seneca und Cicero bei Quintus von Smyrna.

Von Rudolf Keydell, Berlin.

Unter den griechischen Dichtern des späteren Altertums, bei denen sich Berührungen mit römischer Poesie finden, ist Quintus von Smyrna derjenige, der am deutlichsten Bekanntschaft mit lateinischer Literatur verrät. Daß er Vergils Aeneis gekannt und ausgiebig benutzt hat, steht fest¹. Aber auch Ovids Metamorphosen sind ihm bekannt gewesen. Daran läßt die genaue Nachbildung der Rede des Aias im Streit um die Waffen Achills keinen Zweifel². Jedoch auf diese beiden Hauptwerke der römischen Poesie kann sich die lateinische Lektüre des Quintus nicht beschränkt haben. Das zeigt die Reihe der Omina, die er vor der Zerstörung Trojas XII 503ff. sich begeben läßt. Derartige Ominaketten sind etwas durchaus römisches, und ihr Auftreten bei Quintus beweist, daß sie ihm entweder aus anderen lateinischen Epikern als Vergil und Ovid oder aus lateinischen Historikern bekannt waren³. Man wird da natürlich vor allem an Livius denken.

Es sind aber auch noch Berührungen mit einem anderen lateinischen Dichter beobachtet worden. Kurt Liedloff hat in seiner Dissertation *De tempestatis . . . descriptionibus*, Leipzig 1884, zuerst darauf hingewiesen, daß die Schilderung des Seesturms, in den die Griechen auf der Rückfahrt von Troja geraten, bei Quintus XIV 430ff. an nicht wenigen Stellen mit dem Botenbericht in Senecas Agamemnon 421ff. übereinstimmt. Er schließt daraus, daß bei beiden die Darstellung eines berühmten Dichters zugrunde liegt. Heinze in seinem Virgilbuch hat dies aufgenommen und Liedloffs Parallelsammlung durch weitere Stellen vermehrt. Nach seiner Ansicht liegt der Sturmschilderung im ersten Buch der Aeneis, der des Quintus und der Senecas dieselbe reich ausgeführte Schilderung eines früheren Dichters zugrunde; von Dichtern, die sich an der Darstellung dieses Stoffes versucht hatten, nennt er Timotheos, Philetas und Kallimachos⁴. Unabhängig von Liedloff und Heinze hat dann G. W. Paschal in seiner Dissertation, die 'A Study of Quintus of Smyrna' betitelt und 1904 in Chicago erschienen ist, die Übereinstimmungen zwischen Quintus und Seneca festgestellt. Er neigt

¹ Ein Überblick über die neuere Geschichte dieser Frage ist im Jahresbericht f. d. Altertumswiss. Bd. 230, S. 71ff. gegeben. Eine neue und, wie ich glaube, entscheidende Beobachtung ist in einem Aufsatz mitgeteilt, der im *Philologus* erscheinen soll.

² Dargelegt von F. Noack Gött. Gel. Anz. 1891, S. 802. Man beachte insbesondere die formale Übereinstimmung in der Überleitung Qu. V 194 *ὡς μὴ ὄφραϊες ἰκέσθαι* = Ov. XIII 43 *Atque utinam . . . nec . . . venisset*. Hinzuzufügen ist, daß der nach dem Zeugnis des älteren Seneca von Ovid seinem Lehrer Latro entlehnte Gedanke *arma medios mittantur in hostes* (121) bei Quintus in dem Wunsch des Aias wiederklingt, es hätte einer die Waffen als Preis aussetzen sollen, als der Kampf um Achills Leiche entbrannte (218).

³ Auch Weinreich im *Genethliakon* für W. Schmid S. 269 sieht in der Ominakette bei Quintus römisches Prodigienwesen, möchte darin aber nicht so sehr literarische als kulturelle Einflüsse erkennen.

⁴ Heinze, *Virgils epische Technik*³ S. 77f.

dazu, Seneca als die Quelle des Quintus zu betrachten, und weist mit Recht darauf hin, daß dieser ja auch von anderen lateinischen Dichtern geborgt habe. Da Quintus aber in manchen Punkten von Seneca abweicht, läßt sich nach seiner Ansicht ein Beweis für direkte Abhängigkeit von diesem nicht führen. Wie es mit diesen Abweichungen steht und wie das Verhältnis zu Seneca zu beurteilen ist, läßt sich nur durch eine Analyse der Darstellung des Quintus klären. Sie soll hier versucht werden.

Quintus hat vom Anfang des 14. Buches ab die letzten Ereignisse vor der Abfahrt der Griechen erzählt, nach seiner Weise die knappen Angaben einer mythographischen, mit unserem „Apollodor“ nahe verwandten Darstellung durch Anleihen bei ausführlicher erzählenden Dichtern bereichernd. Er schildert nun, wie die Griechen sich auf der Heimfahrt befinden, wie sie sich bald der Ruder, bald der Segel bedienen (404/5), ebenso wie sie bei Seneca zuerst die Ruder neben den Segeln brauchen (437), dann aber das Schiff den Winden allein überlassen (442). Das troische Land entschwindet ihnen; sie gedenken der toten Gefährten (406—411). Auch Seneca beschreibt, wie die Soldaten das Entschwinden des Landes beobachten und von den Ereignissen des Krieges reden (444—448; 456/7). Sie fahren nun an Tenedos, Chrysa, Smintheion, Killa vorbei; die Namen stammen aus Homer A 37—39. Dann passieren sie Lesbos und das Vorgebirge Lekton, Örtlichkeiten, die Quintus natürlich aus der Geographie seiner kleinasiatischen Heimat bekannt waren (411—415). Seneca nennt keinen dieser Namen. Den Abschluß dieser Schilderung der ruhigen Fahrt bilden die Verse 416—418:

*λαίφεα δὲ προησθέντα περιλαχεν. ἀμφὶ δὲ πρόρως
ἔβραχεν οἶδμα κελαινόν· ἐπασκίοοντο δὲ μακρὰ
κόρυμα· λευκαίνοντο δ' ἔπερ πόντοιο κέλευθοι.*

Man sieht, der Dichter hat sich bemüht auszudrücken, wie die dunkle Meeresfläche weiß aufkräuselt. Aber man kann nicht sagen, daß es ihm gelungen sei; er hat dunkel und weiß einfach nebeneinandergesetzt. Hätte er eigene Beobachtung wiedergegeben, so hätte er wohl den passenden Ausdruck gefunden; so sieht es ganz nach schlechter Nachahmung einer Vorlage aus. Wie anders bei Seneca 440:

*Sulcata vibrant aequora et latera inerepant
dirimuntque canae caerulum spumae mare.*

Die Schilderung der ruhigen Fahrt stimmt also bis auf das homerische Einschießel ganz mit Seneca überein. Mit einer homerischen Wendung geht Quintus nun (419) zu der Szene über, in der Athena, die den Griechen wegen Aias' Frevel gegen Kassandra zürnt, von Zeus auf ihre Bitte um Genugtuung Donner und Blitz erhält. Daß Athena diese Bitte an Zeus richtete, stand in dem mythographischen Buch, das Quintus als Leitfaden diente: *Ἀθηναῖ γὰρ ἐδεήθη Διὸς τοῖς Ἑλλήσι χεῖμῶνα ἐπιπέμψαι* heißt es Apollod. epit. 6,5. Bei der Ausführung der Szene halfen ihm die Troerinnen des Euripides, wo das Versprechen des Zeus 80/1 ebenso steht wie bei Quintus 443—448¹. Quintus hat also hier sein übliches Verfahren angewendet, die Angaben seiner mythographischen Quelle unter Benutzung verwandter Dichterstellen erweiternd auszuführen. Auf eine besondere poetische Vorlage deutet nichts. Auch die Wappnung Athenas (449—460) schließt sich nur an bekannte

¹ Kehmptzow De Quinti Smyrnaei fontibus ac mythopoeia 27.

homerische Szenen an. Mit V. 461 beginnt dann die eigentliche Schilderung des Unwetters. Athena läßt Wolken über den Himmel ziehen und Nacht breitet sich über Erde und Meer; der Äther dröhnt (461—465). Ähnlich ist es bei Homer ε 293:

ὄν δὲ νεφέεσσι κάλυψε γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον ὀρώρει δ' οὐρανόνθεν νόξ.
Nun sollte der Sturm losbrechen; so ist es an der eben angezogenen Homerstelle, so bei Seneca und so entspricht es dem Naturgeschehen. Um das herbeizuführen, schiebt Quintus aber wieder eine mythologische Szene ein. Athena schickt Iris zu Aiolos, damit der die Winde zum Vorgebirge Kaphereus sende. Aiolos durchstößt mit dem Dreizack den Berg, in dem die Winde hausen; sie brechen los und wühlen das Meer auf (466—491). Hier haben wir zunächst wieder Homerisches: der Sendung der Iris zu den Winden Ψ 198ff. hat sich der Dichter offensichtlich erinnert und, was er über Haus und Familie des Aiolos 476—478 sagt, aus κ 1ff. entnommen. Aber im übrigen stimmt die Erzählung so mit der Vergils vom Besuch der Juno bei Aeolus im ersten Buch der Aeneis überein, daß diese als Vorbild für Quintus auch dann gelten müßte, wenn dessen Bekanntschaft mit der Aeneis nicht schon aus anderen Gründen feststünde¹. Vergil freilich läßt das Dunkel erst hereinbrechen, als der Sturm sich schon erhoben hat (88); das war in seiner Erzählung gar nicht anders möglich. Quintus begeht dagegen die Ungeschicklichkeit, die beiden zusammengehörenden Momente des Unwetters durch eine Episode zu trennen, und verrät dadurch deutlich, daß er mit der Aiolosszene zu einer neuen Quelle übergeht. Daß diese das erste Buch der Aeneis war, beweist auch die nun folgende Schilderung des Sturmes (491—496). Die Übereinstimmungen sind öfter hervorgehoben. Besonders wichtig aber ist, daß Quintus der Vergilischen Schilderung gerade bis zu dem Punkte folgt, wo die lokalen Gegebenheiten die Verwendung als Vorbild nicht mehr zuließen. Dem Vergilischen *furit aestus harenis* 107 entspricht bei Quintus noch 495/6. Von 108 ab aber ist bei Vergil von Klippen und Syrten die Rede; das konnte Quintus nicht brauchen. Es ist bezeichnend, daß von hier ab bei ihm wieder Berührungen mit Seneca auftreten. Den Versen 497—504 bei Quintus entsprechen 507—509 bei Seneca; der größere Umfang kommt daher, daß Seneca mit *officio relicto* die Untätigkeit der Schiffsleute zusammenfaßt, während Quintus die einzelnen *officia* aufzählt. Mit 506 knüpft Quintus noch einmal an Euripides an, indem er Poseidons Tätigkeit nach Tro. 82—88 schildert; von sich aus fügt er Athena und Zeus hinzu (506—515). Die folgende Beschreibung des Zusammenschlagens der Schiffe (515—529) entspricht wieder der bei Seneca 497—506. Nur hat Quintus, während Seneca aufzählt, wie es den einzelnen Schiffen erging, dies Verfahren auf das Schicksal der Besatzung angewendet, so daß dem *illam . . . haec . . .* usw. hier ein *οἱ μὲν . . . οἱ δὲ* usw. entspricht.

Nun war der Übergang zum Tode des Aias zu machen. Auffallend ist, daß Quintus nicht das Schicksal des Aias dem eben geschilderten der anderen Griechen gegenüberstellt, sondern von Athena ausgeht (530):

ἦ δ' ἄρ' ἀπ' Οὐλύμπιο βαρύκτοπος Ἀτροπτόνῃ οὐ τι κατασχόνεσκε βίην πατρὸς· ἀμφὶ δ' ἄρ' αἰδήρῃ ἴαχεν.

¹ Vgl. Nutzhorn, Tidskrift f. Philologi 7 (1866/67) 186f. Kehmptzow 52. Noack 799. Die *cuspis* bei Vergil I 81 konnte Qu. sehr wohl als Dreizack auffassen: Becker, Rhein. Mus. N.F. 68 (1913) 90.

Seneca bewerkstelligt den Übergang in der gleichen Form (528):

Ecce alia clades. Fulmine irati Iovis
armata Pallas quicquid haut hasta minax,
haut aegide, haut furore Gorgoneo potest,
at igne patrio temptat, et caelo novae spirant procellae.

Nur bei Seneca, der von Athenas Wirken noch gar nicht gesprochen hat, ist diese Form des Übergangs gerechtfertigt. Quintus hatte die Blitze Athenas erst eben (510) erwähnt. Der Untergang des Aias selbst aber wird von Quintus anders geschildert als von Seneca. Bei diesem schleudert Athena zunächst einen Blitz auf ihn, der ihn nur streift. Ein zweiter, stärkerer Blitz trifft Ajax und sein Schiff. Trotz dem Blitz, der ihn versengt, durchteilt Ajax die Wogen, erreicht einen Felsen und spricht Worte des Frevels gegen Athena. Da erschüttert Neptun den Felsen mit dem Dreizack, so daß er sich vom Grunde löst und niederstürzt,

quem cadens secum tulit
terraque et igne victus et pelago iacet.

Anders Quintus, dessen nüchternem Sinn ein vom Blitz zunächst gestreifter, dann versengter Aias, der leuchtend durch das Meer schwimmt, schwerlich erträglich erschien. Bei ihm schleudert Athena den Blitz auf Aias' Schiff und zerschmettert es. Das stand genau so in seinem mythographischen Leitfaden: Ἀθηνᾶ δὲ ἐπὶ τὴν Αἴαντος ναῦν κεραυνὸν βάλλει, ὃ δὲ τῆς νεῶς διαλυθείσης . . . Apollod. epit. 6,6. Das nähere malt er mit Hilfe der homerischen Schilderung ξ 305 ff. aus, die ihn verführt hat, auch das Schicksal der übrigen Besatzung des Schiffes heranzuziehen, an das sich dann wieder das der gefangenen Troerinnen knüpft (530—547). Dann beschreibt er, wie Aias die Fluten durchteilt, von Blitzen umzischt. Im Ausdruck stimmt er hier wieder zu Seneca (549—552. — Sen. 539—541), und ist es Zufall, daß er und Seneca genau an derselben Stelle einen kurzen Vergleich bringen (Qu. 550 — Sen. 539)? Aber das Frevelwort, das Aias nun spricht, ist in Anlehnung an δ 504 geformt (565—567). Auch im folgenden (bis 575) schließt Quintus sich an die homerische Darstellung δ 505 bis 509 an; seine Erzählung ist nur dadurch etwas unklar geworden, daß er vergessen hat, vor Aias' Prahlerei vom Erreichen des Gyräischen Felsens zu berichten. Während aber nun bei Homer sowohl wie bei Apollodor epit. 6,6 Aias im Meer treibt und darin umkommt, schwimmt er bei Quintus zwischen den Klippen hindurch und sucht sich an ihnen festzuhalten. Und er wäre dem Unheil entronnen, so schließt er, wenn nicht Poseidon¹ einen Felsen auf ihn geschleudert hätte, wie Pallas die Insel Sizilien auf Enkelados warf. So traf den Lokrerfürsten das Verderben (589)

γαίῃ ὁμῶς δημηθέντα καὶ ἀτρογέτω ἐνὶ πόντῳ.

Diese Version vom Tode des Aias ist singular. Sie ist offenbar Erfindung des Quintus, der zwei Berichte vereinigen wollte, einmal den bei Homer und den Mythographen vorliegenden, nach dem Aias im Meer treibend umkam, und zum andern den Bericht eines Dichters, bei dem Aias vom stürzenden Felsen erschlagen wurde und bei dem er auch die pointierte Schlußwendung

¹ Der Name des Gottes ist in einer Textlücke verlorengegangen, aber doch wohl sicher zu ergänzen.

fund, auf die es ihm ankam. Das Vorbild seiner Erfindung, Enkelados' Schicksal, verrät er uns selbst¹.

Im folgenden Abschnitt (590—610) beschreibt Quintus das Schicksal der übrigen Griechen. Das war nach dem, was er bereits 491—529 gesagt hatte, überflüssig, und es kommt, wie dort, nur auf eine allgemeine Sturmschilderung hinaus. Berührungen mit Seneca sind auch hier zu beobachten. Wir hören vom verschiedenen Schicksal der Schiffe; die Aufzählung 593—597 entspricht also diesmal genauer der von Seneca 499—506 gegebenen. Vom Regen spricht auch Seneca 481 und 490, an der letzteren Stelle mit der gleichen Wendung wie Quintus 599. Der Vergleich mit der deukalionischen Flut 602ff. entspricht dem mit dem Chaos bei Seneca 487.

Es folgt nun der Schiffbruch am Kap Kaphereus (611—628). Bei Quintus glauben die Griechen, als sie das Feuerzeichen des Nauplios erblicken, einen Hafen vor sich zu haben. Davon steht bei Seneca nichts, wohl aber ist davon in dem Scholion zu Lykophr. 386, das als Einschub auch Apollod. epit. 6, 8—11 steht, die Rede. Quintus wird das also aus seiner mythographischen Quelle haben. Wichtig aber ist eine formale Übereinstimmung mit Seneca, die aus dem Zimmermannschen Text des Quintus nicht zu entnehmen ist. In V. 621 ist in der maßgebenden Handschrift P nach Weinberger, Wiener Studien 17 (1896) 164, *ὁ δ' οὐ κειμένην χειρὶ* überliefert. Weinberger hat das schlagend in *ὁ δ' οὐλομένην χειρὶ* verbessert, so daß die Stelle nun lautet

ὁ δ' οὐλομένην χειρὶ πένκην αἰθομένην ἀνάειρε· δόλω δ' ἀπάφησεν Ἀχαιοὺς.

Zimmermann in seiner kritischen Nachlese zu den Posthomerica des Qu. Sm., 1900, zieht zwar *οὐλομένην* vor; aber schon Koehly hat zur Stelle bemerkt, daß man neben *αἰθομένην* nicht noch ein zweites Attribut zu *πένκην* erwartet. So ergibt sich eine enge Übereinstimmung mit Seneca 568

*clarum manu lumen nefanda vertice e summo efferens
in saxa ducit perfida classem face.*

Was ergibt nun diese Analyse? Sie zeigt, daß Quintus, wie immer, für das Allgemeine seinen mythographischen Leitfaden zugrunde gelegt hat. Soweit ihm keine ausführlichere poetische Darstellung zur Verfügung stand, hat er dessen Angaben mit Hilfe von Euripides' Troerinnen und Homer weiter ausgeführt. Das gilt für die Szene zwischen Athena und Zeus 419—465 und teilweise für den Untergang des Aias 530—589 und den Schiffbruch am Kaphereus 611—628. Außerdem hat er zur Bereicherung seiner Darstellung Vergils Schilderung des Seesturms im ersten Buch der Aeneis herangezogen, wobei er wiederum einige homerische Reminiszenzen anbrachte. Darauf beruhen die Verse 466—496. Vor allem aber hat er eine poetische Darstellung des Seesturms von Euboia benutzt, die, wie wir vorläufig sagen wollen, der Senecas im Agamemnon sehr nahe stand. Die Schilderung der ruhigen Fahrt 403—418 beruht — wiederum abgesehen von einer homerischen Reminiszenz — ganz auf ihr, ebenso die Schilderung des Sturmes 497—529, diesmal mit einer Zutat aus den Troerinnen; auch die weitere Sturmschilderung 590—610 ist in der Hauptsache aus ihr bestritten. Mit den Angaben des mythographischen Leitfadens verbunden ist sie in der Erzählung von Aias' Untergang 530—589

¹ Vgl. Jahresbericht f. Altertumswiss. 230, 76f. Über das Verhältnis zwischen Seneca und Quintus urteile ich jedoch jetzt anders. Gerade das mosaikartige Zusammensetzen verschiedener Quellen ist für Quintus' Arbeitsweise charakteristisch.

und vom Schiffbruch am Kaphereus 611—628. Das ist ein Resultat, das mit dem Bilde, das wir uns auch sonst aus den Posthomerica von der Arbeitsweise des Dichters machen müssen¹, durchaus übereinstimmt. Die poetische Darstellung des euböischen Seesturms, die Quintus benutzte, enthielt demnach keine olympische Szene, keine Bemühung des Aiolos. Von einer reich ausgeführten Schilderung im Sinne Heinzes kann keine Rede sein. Man sieht ja auch wohl, daß die mythologischen Szenen, die Quintus von 419 ab einschleibt, den beabsichtigten Kontrast zwischen der anfänglichen ruhigen Fahrt und dem dann hereinbrechenden Sturm nur beeinträchtigen. Jene poetische Darstellung enthielt weiter nichts als eine Schilderung des nach friedlicher Fahrt hereinbrechenden Sturmes, des Untergangs des Aias und des Verrats des Nauplios.

Das ist aber genau das, was Seneca bietet. Sein Botenbericht hatte mehrere Vorgänger. Auf dem Gebiet der römischen Literatur wissen wir von Schilderungen desselben Sturmes in Tragödien des Livius Andronicus, Pacuvius, Accius, auf griechischem Gebiet von einer solchen in Sophokles' Teukros. Zu den hierher gehörenden Fragmenten der römischen Tragiker finden sich bei Seneca mehrere Parallelen; man sieht, daß Seneca eine Tradition fortsetzt². Nimmt man die offenkundigen Reminiscenzen an einschlägige Stellen Vergils und Ovids hinzu, so hat man alles, wessen der Dichter zur Ausführung seines rhetorischen Prachtstückes³ an Material bedurfte. Wer einen Anschluß Senecas an die ältere römische Tragödie bestreiten möchte, mag das Vorbild in einer verlorenen hellenistischen Tragödie suchen. Auf eine erzählende Dichtung außerhalb des tragischen Bereiches weist nichts. Nun aber haben die Tragödien des Hellenismus sich ebenso wenig bis auf die Zeit des Quintus erhalten wie der Teukros des Sophokles⁴. Eine von Quintus zu benutzende Quelle wäre also auch damit nicht gewonnen, es sei denn, man wollte den Fall konstruieren, daß ein den Sturm vor Euböia schildernder Bericht aus einer solchen Tragödie in ein Florilegium übergegangen und darin von Quintus benutzt worden wäre.

Nehmen wir aber einmal an, es hätte sich so verhalten, und ein Bericht in einer hellenistischen Tragödie wäre gemeinsame Quelle für Seneca und Quintus gewesen. Dann hätte sich Seneca so eng an seine Quelle gehalten, daß seine Nachbildung eher eine Übersetzung zu nennen wäre. Die Übereinstimmung im Stofflichen würde dabei nicht so sehr ins Gewicht fallen. Etwa die Einzelheiten in der Schilderung der ruhigen Fahrt mußten wohl immer wieder so verwendet werden. Entscheidend aber sind die formalen Kongruenzen. Bei Annahme einer gemeinsamen Quelle müßten wir glauben,

¹ Vgl. die Analyse Noacks, Gött. Gel. Anz. 1891, 769ff.

² Vgl. Ribbeck, Röm. Tragödie 29.227.463. Liedloff, De tempestatis descript. 5f. 16. Ders., Nachbildung griech. u. röm. Muster in Senecas Troades u. Agamemnon (1902), 13f. R. Schreiner, Seneca quomodo in tragoediis usus sit exemplaribus Graecis P. 1 (1906), 19ff. Man beachte insbesondere, daß Senecas doppelter Blitzwurf durch Accius' incohatum fulmen (Clutem. 5) offenbar schon vorgebildet war.

³ Ribbeck, Geschichte d. röm. Dichtung III 74.

⁴ Daß Dramen des Sophokles, die nicht in die Auswahl der sieben Stücke aufgenommen waren, in späterer Zeit, so weit unsere Kenntnis reicht, nicht mehr gelesen wurden, bemerkt in einem Quintus betreffenden Fall Pfeiffer, Philologus 88,8 Anm. 18. Außerdem braucht nicht gesagt zu werden, daß Sophokles als Quelle für die Dinge, in denen Seneca und Quintus übereinstimmen, nicht in Frage kommt, wenn auch Rich. Wagner, Epitome Vaticana S. 262, im Teukros das Vorbild für beide sehen wollte.

daß Seneca die Beschreibung der vom Sturm erfaßten Schiffe in genau derselben Form übernommen habe, wenn er zunächst das Zusammenschlagen im allgemeinen erwähnt und dann in einer Aufzählung das Schicksal der einzelnen Schiffe schildert, daß er ebenso den Übergang zu Aias' Ende 528—533 dieser Vorlage entlehnt, vor allem, daß er den pathetischen Abschluß dieser Szene in V. 556 nicht erfunden, sondern höchstens durch Hinzufügung von et igne erweitert habe, daß er endlich auch den Ausdruck manu nefanda 568 seiner Vorlage verdanke. Seneca pflegt nicht einfach zu übersetzen, sagt Heinze S. 78 mit Recht. Er wird es auch hier nicht getan haben. Vielmehr wird die ohnehin auf den obengenannten Sonderfall beschränkte Annahme einer gemeinsamen Quelle falsch sein.

Nichts dagegen hindert, direkte Benutzung Senecas durch Quintus anzunehmen. Wie sich die Abweichungen von Seneca erklären, hat die oben gegebene Analyse gezeigt. Daß Quintus andere lateinische Dichter kannte, wissen wir. So werden wir auch Senecas Tragödien seiner lateinischen Lektüre zuzurechnen haben.

Vielleicht erstreckte sich diese Lektüre aber noch weiter. In demselben Buche, in dem er den Untergang der Griechenflotte am Kaphereus schildert, erzählt Quintus, wie Achill seinem Sohne Neoptolemos im Traum erscheint und das Opfer der Polyxena fordert (XIV 179—227). Von einer solchen Traumerscheinung wird sonst nirgends berichtet; vielmehr erscheint sonst der Schatten Achills über seinem Grabe und fordert von der Gesamtheit der Griechen seinen Anteil an der Beute. So ist es auch bei Euripides (Hec. 109ff.), dem Quintus im übrigen in seiner Darstellung des Opfers durchaus gefolgt ist. Nach Noack¹ wäre Quintus zu dieser Änderung durch eine Notiz seiner mythographischen Vorlage veranlaßt worden, der zufolge Achill dem Neoptolemos unmittelbar nach seiner Ankunft in Troja, noch vor Erlegung des Eurypylos, erschien, ob im Traum oder auf andere Weise, ist nicht ersichtlich². Eine solche Übertragung wäre vielleicht möglich, wenn man auch glauben möchte, daß der Besuch, den Neoptolemos dem Grabe seines Vaters abstattet (IX 46—65), den Ersatz für jene Erscheinung darstellen soll. Aber ganz befriedigt diese Erklärung nicht. Die Ansprache, die Achill bei Quintus an Neoptolemos richtet, befaßt sich nur zum kleinsten Teil mit Polyxena, der bei weitem größere Teil der Rede wird von ethischen Ermahnungen eingenommen, die aber mit dem Charakter des Vaters wie des Sohnes durchaus in Widerspruch stehen und deutlich an den Leser gerichtet sind. Wie kam Quintus zu dieser Neuerung? Der von Förster³ geäußerte Gedanke, daß schon in der Kleinen Ilias der Schatten Achills dergleichen Ratschläge mit der Forderung nach Polyxenas Opferung verbunden habe, ist völlig abwegig. Nun begibt sich aber nach Quintus' Darstellung Achill, nachdem er seine Rede beendet hat, nicht etwa nach der ihm III 775 versprochenen Insel im Schwarzen Meer, sondern nach der Milchstraße. Auf dieser weilt nach seinem Tode auch der ältere Scipio, der in Ciceros bekannter Schrift seinem Enkel im Traum erscheint und ihm nicht nur den Bau des Weltalls weist, sondern auch Lehren für eine ethische Lebensführung erteilt. Zwar ist der Unterschied

¹ Gött. Gel. Anz. 1891, 790.

² Proklos zur Kl. Ilias: καὶ Ἀχιλλεὺς ἀντὶ πάντας ἐταί. Bei Apollodor fehlt dieser Satz.

³ Hermes 17 (1882) S. 195, 5.

im Inhalt dieser Lehren gewaltig. Aber Quintus hat auch das Faktum des Gesprächs zwischen Priamos und Neoptolemos XIII 225ff. aus Vergil übernommen¹, den Inhalt aber ganz aus seinem eigenen schwachen Geiste gestaltet. Immerhin kehrt das *iustitiam cole et pietatem* (Somn. Scip. 16) mit der Nennung zwar nicht der Eltern, aber doch der Kinder und Gattin auch bei Quintus² wieder, und wenn 201 des κῦδος gleich nach der Ἀρετή Erwähnung geschieht³, so mag man damit die Verbindung der beiden Begriffe bei Cicero 25⁴ vergleichen. Daß Quintus ohne ein Vorbild darauf gekommen wäre, Achill eine dem Charakter des Redners und des Angeredeten so widersprechende Moral verkünden zu lassen, ist schwer zu glauben. Der Vermutung, daß er Ciceros Schrift vom Staate gelesen habe und durch den Traum, der dort Großvater und Enkel zusammenführt, veranlaßt sei, seinerseits den berühmten Vater dem nicht minder berühmten Sohn im Traum erscheinen zu lassen, sollte der ungeheure Abstand zwischen Original und Nachahmung nicht entgegenstehen. Quintus' Verhältnis zu Vergil ist nicht anders.

Vergil, Ovid, Senecas Tragödien, Cicero bei einem griechischen Dichter etwa aus dem Anfang des 4. Jh. — das beweist, daß die Kenntnis der lateinischen Literatur bei den Gebildeten des griechischen Ostens in dieser Zeit weitere Verbreitung hatte, als man zumeist anzunehmen geneigt ist.

¹ Noack, Gött. Gel. Anz. 1891, 798.

² 203 νόος δέ τοι ἦπιως ἔστω ἕς τε φίλους ἐτάρονς ἕς θ' υἱέας ἕς τε γυναῖκα.

³ ἀλλ' ἄγε κῦδος ἔσσο.

⁴ Suis te oportet illecebris ipsa virtus trahat ad verum decus.